

Mittelalterliche Mühlen: Das Rad dreht sich

Seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts sind in der Stadt Freiburg Mühlen bezeugt. Das unebene Gelände war eine gute Voraussetzung, um die Wasserkraft für den Betrieb der Mühlen zu nutzen. Die Mühlen und die Müller haben auch im **Lombardenregister** ihre Spuren hinterlassen.

LIONEL DORRHE

Das Spätmittelalter war eine Phase technologischer und industrieller Revolutionen, begleitet von einer weiten Verbreitung aller Typen von Mühlen. In Freiburg sind Mühlen seit dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts neben den Stadtmauern im Auquartier bezeugt. Die Freiburger Handfeste von 1249 erwähnt nicht weniger als sechs Mühlen entlang des Galtersbaches; um 1300 waren es schon mehr als fünfzehn. Dank ihres unebenen Geländes war die Stadt Freiburg besonders begünstigt, um Nutzen aus der Wasserkraft zu ziehen.

In Stadt und Land

Die traditionelle Mühle war hydraulisch: Das Rad wurde durch die Kraft des Baches angetrieben, was die notwendige Energie erzeugte, um Korn zu mahlen und Mehl zu produzieren. Die Berner Chronik des Bendicht Tschachtlan zeigt Maultiere, die Säcke voll Korn tragen und zu einer Mühle – nur wenig vor dem Berner Torben (siehe Bild),



Die Berner Chronik des Bendicht Tschachtlan zeigt, wie Maultiere Kornsäcke zu einer Mühle tragen. (Die Abbildung stellt den Angriff Berns auf Freiburg kurz nach dem Laupenkrieg dar.)

Bild 209

Die Handfeste erwähnt eine Mühlenordnung, die bestimmt, «dass ein Müller von acht Viertelsäcken ein **Amml** empfangen soll, deren viereinhalb einen Viertelsack ergeben». Die normativen und bildlichen Quellen bestätigen, dass die Mühlen der Stadt zu erst einmal für das Mahlen des Kornes benutzt wurden. Nach und nach wurde die Wasser-Tücher aber auch dazu genutzt, Tücher zu stampfen. So entwickelte sich die Walkmühle, wo man die Tücher schlug, um sie zu lockern oder zu entfetten.

Im Registerum Lombardorum werden nur drei Mühlen erwähnt: in Fillistorf, Treyvaux und an der Glane (ohne weitere Angaben). Die Landmühlen hatten sicher einen doppelten Zweck, denn in den Texten kommt nicht nur das Wort «Mühle» (lat. molendinum) vor, sondern auch das Wort «Walkmühle» (lat. battorium), wobei das Walken dem Mahlen wahrscheinlich

zunächst untergeordnet war. Dies deutet auf eine gewisse Entwicklung hin: Man «mahlte» nicht nur Korn, sondern auch Tücher. Die Aktivität der Mühlen hatte sich diversifiziert, und auf diese Weise gerieten die Müller in engen Kontakt mit den Tuchmachern.

Beispiel dem Liebfrauenspiel, der Abtei Hauterive, den Augustinerinnen und den Nonnen in der Magerau). Im Registerum Lombardorum sind die Besitzer Privatpersonen von hohem sozialen Rang.

Hoher Pachtzins

Am 15. Juni 1356 gab der Ritter Aymon de Chastonnaye dem Perrod de la Fontana von Villars-le-Terroir und dem Ja-

quemim Carpenterator von Freiburg seine Mühle und seine Walkmühle «de Glayna» für acht Jahre in Pacht. Der jährliche Pachtzins betrug 50 Schilling sowie ein Dutzend Schweine und 12 Kapane, war also ziemlich hoch.

Gefragte Zimmerleute

Am 3. Mai 1357 verpachteten Jaquet Divitis und Wilhelm Huser als Vormund der Kinder des verstorbenen Ulrich Massonnens dem Zimmermann Perrod li Waququerel und seinem Bruder Martin die Mühle und Walke in Treyvaux für die Dauer von zehn Jahren, gegen einen jährlichen Pachtzins von 65 Schilling und 2 Kapaneen. Diese Mühle musste erst wieder aufgebaut werden: Die Pächter mussten den Aufbau machen, und die Besitzer mussten die Materialien liefern (Holz, Ziegel, Nägel). Dies ist vielleicht auch der Grund, warum unter den Pächtern nicht selten ein Zimmermann war: Er besass die notwendigen Fertigkeiten, um eine Mühle in Gang zu halten.

Und schliesslich verkauften am 7. April 1358 Wilhelm, Witwe des Jakob von Praroman, und ihre Söhne den Brüdern Kuno und Hugo von Fillistorf für 15 Pfund verschiedene Güter in Fillistorf, darunter eine Mühle und eine Walke.

Die Reichen und Mächtigen

Sowohl die Divitis als auch die Praroman gehörten zur Freiburger Elite. Es handelte sich wahrscheinlich um die reichsten und mächtigsten Familien von Freiburg im 14. Jahrhundert. Es ist also sehr ausschlussreich, ihnen auch

Besser als seine beiden Namen

Neuntöter lautet der Name eines Singvogels, der in ganz Deutschfreiburg anzutreffen ist. Sein Lebensraum ist im Sommer die Hecke, die er mit möglichst viel Dornensträuchern mag, und im Winter sind es Afrikas Steppen.

MELIDA RUFFIEUX

FREIBURG Namen sind Schall und Rauch. Das gilt nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Vögeln. Der amsegrasse Vogel mit dem leicht gekrümmten Schnabel, mit dem rostbraunen Rücken, der hellbraunen Brust und dem schwarzen Band à la Zorro über den Augen hätte eigentlich einen anderen Namen verdient als Neuntöter.

Insektenpiesse als Vorrat

Den Namen hat er bekommen, weil man früher zu beobachten glaubte, dass er zuerst neunmal eine Beute schlägt, bevor er eine frisst. Heute weiss man, dass er tatsächlich mehr jagt, als er braucht, allerdings nicht zum Spass, sondern um dem Weibchen zu imponieren und Vorräte anzulegen. Er spisst die Insekten wie Heuschrecken oder Käfer viel lebendigem Leib auf. Ertscht er junge Mäuse oder Erntestängel, so frisst er sie auf.



Ein Neuntöter-Männchen.

Bild Adrian Aebischer

ger gewesen, hatte es lange schwer und sei jetzt wieder vermehrt am Aufkommen. Dies steht im direkten Zusammenhang mit gepflegten Hecken und insektenreichen Blumenwiesen. Katzen, Greifvögel, Sperber, Marder und Elstern zählen zu den wichtigsten Feinden des Neuntöters, dessen Zweitname auch nicht viel besser ist: Rotrückengewürger. Er zählt zwar zu den Singvögeln, richtig schön kann er aber nicht singen.

Ein stressiges Leben

Die Hecke ist auch der Brutplatz des Neuntöters. «Er baut ein grosses Nest mitten im Dornenstrauch. Es ist oft gut sichtbar, aber durch die Dornen gut geschützt», erklärt der Biologe. Durchschnittlich befinden sich vier Eier im Nest, diese werden Mitte Mai ausgebrütet, so dass die Jungtiere Mitte Juli flügge sind. «Dann heisst es fressen und einen Fettvorrat anlegen.» Denn der

Neuntöter führt ein stressiges Leben. Er muss sich ständig vor Fressfeinden wie Katzen, Greifvögeln, Sperber, Marder und Elstern verstecken. Er muss auch in der Lage sein, sich in der Hecke zu verstecken und zu fliegen. Er muss auch in der Lage sein, sich in der Hecke zu verstecken und zu fliegen. Er muss auch in der Lage sein, sich in der Hecke zu verstecken und zu fliegen.

Zur Serie

Eine Hommage an Lehrer Otto Kolly

In einer Sommerserie erzählen die Freiburger Biologen Jacques Studer und Adrian Aebischer von Tieren, die alle eine Gemeinsamkeit haben, nämlich besondere Fähigkeiten, sich anzupassen, um zu überleben. Den Neuntöter hat Jacques Studer gewählt, weil dieser Vogel für ihn der Inbegriff für eine qualitativ wertvolle, tonreiche Heckenlandschaft mit Sträuchern ist. Dieses Tier hat er auch als Hommage an seinen Lehrer Otto Kolly im Lehrseminar vor über 25 Jahren gewählt. «Er hat uns den Vogel und seine Lebensraumansprüche im Unterricht leh-

Ein Teddybär zieht vor Gericht

OBERSCHNOR Als Teddybär Ted und seine menschliche Frau Tami-Lynn erfahren, dass sie keine Kinder bekommen können, möchten sie eins adoptieren. Jedoch gilt Ted vor dem Gesetz nicht als Mensch, sondern als Sache. Mithilfe der jungen Anwältin Samantha kämpft Ted für seine Grundrechte. Die amerikanische Komödie ist derb, politisch unkorrekt und humorvoll. Heute Abend läuft «Ted 2» im Openair-Kino Plaf feien in Oberschrot.

Openair-Kino Plaf feien, Schulhaus Oberschrot, Di., 11. August, 21 Uhr; «Ted 2».

Das Leben von Stephen Hawking

FREIBURG Mit 21 Jahren wird bei Stephen Hawking, einem brillanten Kosmologiestudenten in Cambridge, eine unheilbare Krankheit diagnostiziert. Die Liebe zu seiner Kommilitonin Jane Wilde stärkt ihn, er hat drei Kinder mit ihr, und der Wissenschaftler wird bald der legimate Nachfolger von Einstein genannt. Aber seine

hier wieder zu begegnen: Die für den wirtschaftlichen Fortschritt unabdingbaren Produktionsmittel in der Gegend lagen in ihren Händen. Hinter der Privatisierung der Mühlen können wir ein ganzes Netz vermuten. Die Entwicklung der Textilindustrie hat sicher das Wachstum eines ganzen Netzes von Mühlen begünstigt, das die Grenzen der Stadt überschritt – eine Art Kolonialisierung des Freiburger Landes, die mit der Territorialbildung einherging.

Sommerserie

Geschichten aus dem Lombardenregister

Das Registerum Lombardorum oder Lombardenregister ist das älteste Notariatregister, das im Staatsarchiv Freiburg aufbewahrt wird. Der Notar Peter Nonans führte es von 1356 bis 1359. Seinen Namen trägt es, weil ein Teil des Registers den Geldgeschäften der damals in Freiburg ansässigen lombardischen Bankiers gewidmet ist. Kathrin Utz Tremp und Lionel Dorthe vom Staatsarchiv haben eine Edition des Lombardenregisters erarbeitet, die im Herbst erscheinen wird. Im Vorfeld erzählen die Medävisten in den FM im Rahmen einer siebenteiligen Serie Geschichten aus dem Register, die Einblick in den damaligen Alltag geben. **CS**

Bisher erschienen: Einleitung/Die lombardischen Bankiers in Freiburg (11.7.), Pferde (16.7.), Lehrverträge (21.7.), Metzger (29.7.), Geldspiele (5.8.).